

Die Ameise

„Immer strebe zum Ganzen!
Und kannst Du selber kein Ganzes werden,
Als dienendes Glied schließ' an ein Ganzes Dich an!“

Organ des Gewerksvereins der Porzellan-, Glas- u. verwandten Arbeiter.

Erscheint jeden Freitag.
Vierteljährlicher Abonnementspreis 1 Mark für 1 Exemplar, jedes weitere bis zu 5 Exempl. direkt unter einer Adresse bezogen 75 Pf. = 45 Kr. Dester. Währung.
Expedition: S. Alte Jacobstr. 64. bei J. Bey. Alle Postanstalten und Zeitungs-Expeditionen nehmen Bestellungen an.

Herausgegeben unter Mitwirkung der Vereins-Vorstände und Mitglieder

vom

General-Rath.

Insertionsgebühr für die gewöhnliche Zeile 20 Pf. = 12 Kr. Dester. Währ. — Arbeitsmarkt 15 Pf. = 9 Kr. Dester. Währ. für Zusendung v. Offerten unter Chiffre durch die Redaktion resp. Expedition werden 25 Pf. = 15 Kr. Dester. Währ. als Vergütung erhoben.
Redakteur: Georg Denz, NW. Stromstraße 48.

Nr. 28.

Berlin, den 9. Juli 1880.

Siebenter Jahrgang.

Der Werth der Bildung.

Seither ist es eine feststehende und jedem aufmerksamen Beobachter bekannte Thatsache, daß besonders Leute aus den unteren Ständen, welche in der Volksschule ihren Schulunterricht genossen haben, und deren Lebensstellung sie einen Beruf wählen heißt, in welchem sie nicht gezwungen sind, sich mit den vier Spezies, mit Schreiben, Lesen, Orthographie, Grammatik etc. herumzuplagen, in ihrem Mannesalter nicht mehr den Grad von Kenntnissen besitzen, den sie in ihren Jugendjahren sich angeeignet hätten.

Von dem Zeitpunkt an, wo der Junge seine Schulzeit beendet hat und in die Lehre gegeben wird, wird kein Buch mehr, keine Feder mehr in die Hand genommen, wird das Rechnen als völlig unnützer Ballast über Bord geworfen, und so kommt es denn meistens, daß schon der junge Mann von 20 Jahren das fast vollständig verlernt hat, was ihm in der Schule mit Noth und Mühe beigebracht wurde.

Kommt es dann später einmal vor, daß solche Leute dahin gedrängt werden, eine Probe von ihrem Wissen, von ihren Kenntnissen ablegen zu müssen oder fragt man sie einmal in Bezug darauf, so hört man gewöhnlich die Antwort: „I, das habe ich schon vergessen“ und zwar wird dies nicht selten in dem prahlreichen Sinne gebraucht, als wollte man sagen: „I, darüber bin ich schon lange fort, das ist mir schon etwas Altes.“ Welches Niederdrückende in dieser Entschuldigung (denn eine solche ist es eben in beiden Fällen nur) für den Betreffenden liegt, das ahnen diese oftmals kaum, und wenn auch, sie setzen sich bald über das sie vielleicht bedrückende Gefühl hinweg, indem sie sagen: „Dazu habe ich nach der Schule keine Zeit und Gelegenheit gehabt, ich mußte arbeiten“ u. s. w.

Ist dieß letztere aber wirklich eine Entschuldigung? Für die weitaus meisten Fälle kann man wohl sagen nein! Ich sehe hier ab von den besonderen Verhältnissen, wie sie vielleicht in der Lehre bei dem oder jenem Meister vorherrschen, und in Bezug worauf Abhilfe Noth thut, im Allgemeinen aber, besonders in unseren Kreisen, die ich hier hauptsächlich im Auge habe, kann man nicht sagen, daß der Grund zur Unbildung so vieler Leute in den unteren Klassen in dem Mangel an Zeit und Gelegenheit, nein, man muß vielmehr sagen, daß er in der Unlust so vieler, sich weiter fortzubilden, ihre Kenntnisse zu bereichern, zu suchen ist!

Beweis dafür bilden die großen Städte, in denen doch wohl die Gelegenheit zur Weiterbildung für Jeden gegenüber dem platten Lande in bedeutend höherem Maße vorhanden ist, und trotzdem könnte man wohl schwerlich behaupten, daß in Hinsicht auf den hier besprochenen Gegenstand die Städte einen höheren Standpunkt einnehmen! Das Gegentheil möchte man fast sagen.

Wer wirklich Lust hat, die Kenntnisse, die er in der Schule erworben hat, nicht zu Grunde gehen zu lassen, sie sich vielmehr zu erhalten und noch zu erweitern, der findet die Gelegenheit dazu überall, an hundert Orten, die der Gleichgültige achtlos übergeht.

So bietet uns z. B. ein gutes Buch, eine Zeitung, Gelegenheit, unser Wissen in vier- und fünffacher Weise zu bereichern. Wir erweitern dadurch unsere allgemeinen Kenntnisse, machen Stilübungen, treiben Orthographie und Grammatik und lernen lesen.

Wieviel thut nicht auch in der Hinsicht der Umgang mit besser gebildeten Menschen, als wir selbst sind! Wir bringen uns dadurch stetig weiter vorwärts, sofern wir nur ein Interesse daran haben, vorwärts zu kommen. Und den Umgang auch mit höher gebildeten Leuten zu suchen, halte ich für die Pflicht eines Jeden, der vorwärts streben will.

So ließe sich noch vieles anführen, wodurch auch dem gewöhnlichen Manne es ermöglicht wird, sich hinsichtlich seiner Kenntnisse auf eine höhere Stufe zu heben.

Und der Werth der Bildung? Auch was den armen, den gewöhnlichen Manne aus den niederen Volksklassen anbetrifft, er ist stets und wird stets bei Jedem hoch anzuschlagen sein. Man sagt gewöhnlich: „wie der Brief so der Mensch“ oder mindestens zieht man allgemein aus dem Stil und Inhalt eines Briefes auch einen Schluß auf Denjenigen, der den Brief verfaßt und geschrieben hat. Nun nehmen wir den Fall an, es handelt sich für einen Arbeiter um irgend eine Bewerbung, um eine Stelle, und es macht sich notwendig, diese Bewerbung schriftlich zu machen. Wird nicht der Arbeitgeber denjenigen unter den Bewerbern vorziehen, der einen klaren und deutlichen und auch sonst den nöthigen Anforderungen entsprechenden Brief schreibt, gegenüber denen, aus deren Brief sozusagen „kaum geschickt zu werden ist“? Und setzen wir einen anderen Fall, nicht in materieller Beziehung. Dein schlecht und falsch geschriebener Brief an irgend Jemand kommt in einen Kreis von Kollegen, die in der Bildung über Dir stehen, einen kritischen Maßstab an Deinen Brief legen können. Muß das nicht ein

beschämendes Gefühl für Dich sein? Womöglich spottet auch gar der oder jener Rücksichtslose über Deine Unkenntniß?

Wir sehen also schon aus dem Angeführten ohne uns auf andere Vergleiche einzulassen, welchen Werth es für uns hat, das nicht zu verlernen, was wir einmal gelernt haben, sondern mehr und mehr dazu zu lernen.

Es muß ein Sporn dazu in jedem jungen Manne, der die Schule verläßt, in Jedermann vorhanden sein, zu seinem eigenen Nutzen und Besten. Man gedenke des vollberechtigten Spruches: „Es ist keine Schande nichts zu können, wohl aber eine Schande, nichts lernen zu wollen.“ G. L.

Bericht über den Bildungsfond pro 1879.

Die in der Mehrzahl sehr mangelhaft ausgefüllten Berichte der Ortsvereine ergeben nachfolgendes Gesamt-Resultat:

In 29 Ortsvereinen sind 10% von der Einnahme für Bildungszwecke in Abrechnung gebracht worden.

Am Vortrag vom Jahre 1878 kommen 474,39 Pf. in Rechnung, dazu 525 M. 60 Pf. Prozente, was zusammen 999 M. 99 Pf. Einnahme beträgt.

Dieser Einnahme gegenüber stehen 469 M. 05 Pf. Ausgabe, mithin bleibt ein Bestand von 532 M. 19 Pf.

Für Zeitschriften sind 108 M. 22 Pf., für Bücher und Brochüren 151 M. 18 Pf., und für Verschiedenes 209 M. 65 Pf. verausgabt worden.

Unter den verschiedenen Ausgaben rubriziren folgende Posten: Vorträge, Beitrag zu Stiftungsfesten, Besuch von Gewerbeausstellungen und Buchbinderarbeiten.

Der Bestand an Büchern und Brochüren ist 397 Bücher und 241 Brochüren mit einem Werth von 1046 M. 58 Pf.

Die Angaben über die Zahl der vorhandenen Bücher und Brochüren sowie deren Werth sind zum Theil sehr ungenau und zum andern Theil garnicht gemacht worden. Es ist sonach mit Sicherheit anzunehmen, daß vorstehendes Resultat, sowohl in Bezug auf die Stückzahl der Bücher als deren Werth, um ein bedeutendes zu niedrig gegriffen ist.

Die seit 1871 in diesen Fond geflossenen Einnahmen betragen 2684 M. 05 Pf., davon sind 2151 M. 86 Pf. ausgegeben.

Von dieser Ausgabe sind circa 600 M. für Verschiedenes verwendet worden, mithin wurden für 1551 M. 86 Pf. Bücher und Brochüren beschafft. Da der Werth der vorhandenen Bücher etc. ohne irgend welche Abschreibung angegeben ist, so erhellt aus vorstehendem, daß noch über 500 M.; Werthe der Nachweis zu führen ist.

Die vorstehende Differenz dürfte sich wohl beseitigen lassen, wenn die Ortsvereins-Ausschüsse an eine genaue Feststellung der angeschafften Gegenstände und deren Werthe herantreten wollten, solange aber in einzelnen Ortsvereinen, wie thatsächlich die letzten Berichte ergeben haben, über die Beschaffung ganz werthvoller Werke nicht einmal eine Nota vorhanden, aus welcher der Preis zu ersehen ist, werden solche Unklarheiten begreiflich erscheinen.

Die Herrn Revisoren dürften es wohl als mit zu ihren Funktionen gehörig erachten, das Kassabuch über den Bildungsfond vierteljährlich, sowie alljährlich den Bericht genau zu prüfen.

Zur Vermeidung der vielfachen Mängel der eingesandten Berichte werde ich bei Versendung der Formulare pro 1880 eine besondere Anweisung folgen lassen.

Reisebericht I.

Die vom Centralrath für unsern speziellen Gewerbeverein bewilligte und vom Generalrath mir übertragene Agitationsreise nach Thüringen und Bayern wurde mit dem Besuch des Orts-Vereins der Schneider in Dörfels bei Naumburg eröffnet. Anzuerkennen ist es, daß der Ausschuß des Ortsvereins die Vorbereitungen in umfassendem Maße getroffen hatte und dadurch nicht unwesentlich zu dem Erfolge beitrug. Dasselbst sprach ich über „alte und neue Gewerbeverfassung, Zünfte und Gewerbevereine.“ Die Versammlung war sehr gut besucht, und waren alle Stände vertreten. In Dörfels dürften sich, bei thatkräftigem Vorgehen, in kurzer Zeit neue Ortsvereine der Vergarbeiter, Fabrikarbeiter, oder gemischter Berufe in's Leben rufen lassen.

Auf meiner Weiterreise nach Thüringen fand ich in Rudolstadt alle Bekannte am Bahnhofe vor, und besuchten wir dann die von den Rudolstädter Genossen anberaumte außerordentliche Ortsversammlung der Porzellan-Arbeiter.

Wegen des ungünstigen Tages (Freitag) war dieselbe nicht stark besucht, gab aber dennoch Veranlassung zu einer interessan-

ten Diskussion, die Invalidenkasse und Unterstützungskasse bei unverschuldeter Arbeitslosigkeit betreffend, wobei Herr Neumann, Vorsitzender des Orts-Vereins der Fabrik- und Handarbeiter mehrfach Gelegenheit fand, meine Ausführungen zu ergänzen, sich dabei auf den Buchdruckerverband stützend. Derselbe regte gleichzeitig den Besuch von Saalfeld an, wo er schon vorgearbeitet habe.

In Begleitung unseres Genossen Henkel aus Volkstedt ging, nachdem wir uns an legerem Ort verabschiedet, durch das herrliche Schwarzthal über Schwarzburg nach Sizenborn, wo wir uns von den getroffenen Vorbereitungen überzeugten. Die Versammlung daselbst war sehr zahlreich besucht und fehlten die Herrn Prinzipale auch nicht. Hier sprach ich über „Zwecke und Ziele der deutschen Gewerbevereine“ und berücksichtigte dabei besonders unsere Stellung zu den Arbeitgebern und die Mängel der lokalen Kassen.

Obgleich ich dazu aufforderte, gab sich ein Widerspruch nicht zu erkennen, und haben gewiß die zahlreich anwesenden Beamten, Besitzer u. s. w. eine bessere Meinung über die Gewerbevereine mit nach Hause genommen. Nach der Versammlung besprach ich mit den Kollegen die in die Hand zu nehmende Begründung eines Orts-Vereins der Porzellanarbeiter und darf ich hoffen, daß sich derselbe jetzt schon konstituiert hat. Der Herr Prinzipal hatte mittlerweile erklärt, daß er nichts dagegen habe. Öffentlich sucht die Prinzipalität einen Paragraphen im Statut der dortigen Fabrik zu ändern, welcher bestimmt, daß die Mitglieder der Fabrikklasse sich in einer andern Klasse nicht versichern dürfen. Denn mit Rücksicht auf die ungenügende Unterstützung und die in einigen Jahren doch nach dem Hilfskassengesetz vorzunehmende Veränderung dürfte es billig sein, eine derartige Reform schon jetzt vorzunehmen.

Hierauf ging's nach Wallendorf wo der eben neu gegründete Verein hauptsächlich mit Indifferentismus zu kämpfen hat. Hier fand ich bei meinem Eintreffen schon Freund Hertlein aus Saalfeld vor. Durch lokale Umstände war der Besuch nicht derart, wie man ihn hätte erwarten können, doch fand der Vortrag „über die Bestrebungen der Gewerbevereine“ lebhaftest Zustimmung; auch die Kollegen von Taubenbach und Schmiedefeld versprochen, in Kurzem an die Begründung eines Vereins zu gehen, und wird, sofern ich auf der Rückreise nicht Gelegenheit habe, dort vorzusprechen, Herr Hertlein denselben dabei behilflich sein.

Sehr wünschenswerth wäre es gewesen, daß die Hausarbeiter und auch die andern Berufe mehr herangezogen worden wären. Doch ließ sich dies bei der sehr kurzen Frist zur Vorbereitung nicht gut machen. Des andern Morgens besahen wir uns die Zeichen und Modellerschule in Lichte, für die Porzellanindustrie berechnet, wofelbst der zweite Leiter, Zeichenlehrer Herr Gutschentreuter, uns in sehr zuvorkommender Weise die Verhältnisse und Leistungen der Anstalt vor Augen führte, desgleichen besuchte ich das nicht unweit liegende Lauscha mit Freund Hertlein, unterwegs ein Stündchen mit den Vereinsgenossen im Neuhaus verkehrend, und die Bestimmungen über die am 3. darauffolgenden Tage stattgefundene Versammlung treffend. Der Besitzer der Porzellan-Malerei-Firma „Ems und Greiner“ zeigte mir dabei bereitwilligst die verschiedenen und ausgezeichneten Leistungen dieser weitbekannten Malerei. J. Dollmann.

Was sollen wir durch die Ausstellung zu Philadelphia lernen?

Von Dr. Georg Seelhorst.

(Fortsetzung aus Nr. 23 d. Bl.)

Vom Gesellen oder Gehilfen aber fordere ich ein größeres Maas von Selbsterkenntniß. Er muß klarer und sicherer, als dies bisher im Durchschnitt der Fall ist, das Verhältniß zwischen Arbeit und Erfolg beurtheilen können, er muß aus Selbstachtung sich von kindischen oder unmoralischen Ausschreitungen fern halten und muß die unumstößlichen Naturgesetze, denen die menschliche Gesellschaft unterworfen ist, genügend kennen, um zu wissen, daß seinerwegen keine Ausnahme von dem Sprüchwort gemacht werden kann: „Wie man sich bettet, so liegt man.“ Er steht an der Schwelle der Selbstständigkeit, am Beginn des Mannesalters und muß die Kinderschuhe ausgetreten haben. Er soll sich die Achtung erwerben, die er als Meister genießen will, er soll in seinem Berufe den Grund legen, auf dem er das ganze Gebäude seines späteren Lebens aufbauen will. Ist es zu viel verlangt, wenn man an ihn, an den Bürger der Zukunft, höhere Ansprüche macht, da er in anspruchsvollere Zeiten kommen wird? Für ihn und seine

Fortbildung existiren zahllose Bildungsstätten, für ihn steht Alles bereit, was ihn fördern kann, er ist alt und verständig genug, um für sich selbst zu sorgen, thut er es nicht, hat er die Folgen zu tragen.

Wenn ich damit von dem jungen, dem angehenden Gewerbetreibenden die größten Anstrengungen fordere, so darf doch auch der ältere Mann, der Meister nicht stehen bleiben, denn Stillstand ist Rückschritt. Will der Meister seine Stellung behaupten, so gilt von ihm zwiefach, was von seinem Gehilfen gefordert wird, ja er muß ihm immer noch einen Schritt voraus sein. Ohne diese äußerste Anstrengung kommt keine tüchtige Leistung zu Stande und wer sich's bequem macht, wird leicht überflügelt. Im gleichen Grade stehen auch dem Meister alle Mittel zur Weiterbildung zu Gebot. Es handelt sich nur um's Benützen. Gelegenheit ist da und wer gern tanzt, dem ist gut pfeifen. Wollen unsere Gewerbetreibenden bessere Zeiten herbeiführen, wollen sie der deutschen Industrie die geachtete Stellung erringen helfen, die sie einnehmen muß, wenn wir wirtschaftlich prosperiren sollen, so geht Das nur auf dem Wege, der andere Leute zum Erfolg geführt hat. Für jeden Einzelnen einen neuen, ihm zusagenden Weg zu entdecken, ist unmöglich, Beispiele von erfolgreichem Streben aber sind auch bei uns daheim nicht selten.

Ich habe eben gesagt, daß die Mittel zur Ausbildung des Gewerbsmannes reichlich vorhanden sind. Leider gilt das wohl nur von den großen Städten, wenn man räumliche Entfernung als ein Hinderniß gelten läßt, denn der Erwerbsmann in den kleinen Orten hat weniger leicht Gelegenheit, sich zu bilden, wenn sie auch wohl nirgends ganz fehlt. Um diese Gelegenheit aber überall hinzuschaffen, giebt es sehr einfache Mittel, nämlich Ausstellungen. Spezialausstellungen für kleinere Kreise berechnet, pflegen das andere Publikum kalt zu lassen, man wird deshalb abwechselnd solche veranstalten müssen, welche nur einem bestimmten Gewerbe dienen sollen und solche von allgemeinerem Interesse.

Sehen, oft und viel Sehen, ist das beste, viel besser als Lehrbücher und Vorträge oder gar Lektüre allein.

Wenn ich also einerseits die Schule als Bildungsstätte des jugendlichen Menschen, andererseits das Selbststudium für den Erwachsenen als die wichtigsten Hebel für unseren vorliegenden Zweck bezeichne, so habe ich doch noch Etwas auf dem Herzen, was anderwärts schon erprobt ist und mir ausführbar und von ersprießlicher Wirkung scheint für jenen Zustand des Ueberganges aus der Schule in's Leben, den wir mit dem Namen Lehrling verbinden. Das Kunstgewerbe muß Lehrlinge ziehen, da aber aus oben erwähnten Gründen die gewöhnliche Werkstatt dazu nicht geeignet erscheint, so befürworte ich die eigentliche Lehrwerkstatt. Ich verstehe darunter eine praktische Schule, wie sie für höhere Fachausbildung an Polytechniken und Universitäten, in den mechanisch-technischen Werkstätten, den Laboratorien für Naturwissenschaften bestehen. Die früheren bayerischen Gewerbschulen haben zum Theil noch jetzt nach ihrer Umbildung in Realschulen solche Werkstätten, natürlich in bescheidenem Umfange. Da wir aber vom Staat die Einrichtung solcher Lehrwerkstätten nicht gut verlangen können, so sollen die betreffenden Gewerbe sich ihre Fachschulen selber machen und selber unterhalten. Der tüchtige Meister, der Neigung und Beruf dazu fühlt, wird Lehrmeister und erhält von den genossenschaftlich vereinigten Meistern Bezahlung dafür. Die Werkstatt verkauft ihre Arbeiten so gut es geht und deckt dadurch einen Theil ihrer Bedürfnisse. Die Sache steht nicht ohne Beispiel da und ist nicht unausführbar.

(Schluß folgt).

Zur Geschichte des thüringischen Porzellans.

In einer illust. Zeitschrift finden wir unter dem Titel: „Zwei deutsche Erfinder,“ die folgenden höchst interessanten Mittheilungen:

Bereits seit fünfzig Jahren wurde in der Albrechtsburg zu Meißen das von Böttger erfundene weiße Porzellan hergestellt. Durch Verrath war das Geheimniß des Erfinders zunächst nach Wien gelangt; bald darauf aber strebten auch andere damalige prachtliebende Höfe nach dem Besitze einer Porzellanfabrik: es entstand die braunschweigische Fabrik zu Fürstenberg bei Holzminden (1744), die bayerische zu Nymphenburg bei München (1750), die württembergische zu Ludwigsburg bei Stuttgart (1756), endlich die königlich preussische zu Berlin (1760). Erst um diese Zeit wurden die ersten thüringischen Privat-Porzellanfabriken errichtet, deren Zahl nach und nach auf einige dreißig herangewachsen ist,

und welche einen wichtigen Theil der thüringischen Industrie im Allgemeinen ausmachen.

Während aber den alchymistischen Bestrebungen am kurfürstlich sächsischen Hofe die Erfindung des deutschen Porzellans Anfangs ganz ferngelegen hatte, und dem Erfinder selbst die reichsten Mittel aus dem kurfürstlichen Säckel zu Gebote standen, ja gewisserweise ihm sogar die damalige chemische Wissenschaft in der Person Tschirnhausens zur Seite gegeben war, treten uns in den Erfindern des thüringischen Porzellans zwei schlichte Männer aus dem Volke entgegen, welche, in mäßig bescheidenen bürgerlichen Verhältnissen lebend, ohne alle Unterstützung von irgend einer Seite, im Gegentheil mit Ueberwindung unsäglicher Schwierigkeit und zum Theil noch mit hinzu geschaffenen Gemüthungen Seitens ihrer Regierungen — ohne jemals eine Porzellanfabrik gesehen zu haben, — ein Porzellan erzeugten, welches dem meißener Fabrikate an Schönheit und Güte nur sehr wenig nachstand. Dabei dürfen wir nicht übersehen, daß ein jeder dieser beiden Männer, da sie in gar keinem Verkehre miteinander standen, und selbst räumlich auf drei bis vier Meilen von einander getrennt lebten, seine Erfindung in ganz selbständiger Weise vollbrachte, so daß wir in der That von zwei deutschen Erfindern reden dürfen.

Sie verdienen diesen Namen aber nicht nur wegen ihrer unermüdbaren Thätigkeit, ihrer Ausdauer und ihres gläubigen Vertrauens an das redliche Gelingen ihres Wertes, sondern vornehmlich auch wegen ihrer Erfolge, die ihnen als deutschen Erfindern ihre Schöpfungen zu Theil werden ließen.

Da die Preise des Porzellans zu damaliger Zeit eine ganz enorme Höhe erreichten, so daß z. B. ein einfacher weißer Stummel oder Pfeifenkopf, welchen gegenwärtig jede Fabrik für zwei bis drei Kreuzer liefert, zwölf bis sechszehn gute Groschen kostete, so war es kein Wunder, wenn ein fast fieberhaftes Bestreben zu Tage trat, durch „Laboriren“ ein dem meißener ähnliches Porzellan zu erfinden. Damit im Zusammenhange stand die Geheimthuerei, mit welcher an allen Orten, wo man laborirte, die Sache betrieben wurde, und ebenso der Verrath, welcher schon seit Böttgers Zeiten der Erfindung des Porzellans anklebte. Selbstverständlich boten diejenigen Orte, in welchen Glashütten in Betrieb waren, die beste Gelegenheit zum Laboriren, indem das Brennen der versuchten Massen ohne besondere Kosten stattfinden konnte. In allen Glashütten des thüringer Waldes wurde deshalb zu jener Zeit „auf Porzellan laborirt,“ und hier finden wir denn auch unsere beiden deutschen Erfinder.

Wenn wir auf der Station Eisfeld die Berrabahn verlassen und durch den Saargrund auf der neu angelegten Kunststraße die Höhe des Gebirges ersteigen, gelangen wir über Siegmundsburg am Rennstein zu einer frei und hoch gelegenen, rings von Wald umgebenen grünen Matte, aus welcher sich höchst malerisch ein stattliches Herrenhaus und eine Reihe größerer und kleinerer Fabrikgebäude erheben. Es ist dies die gegenwärtig äußerst schwunghaft betriebene Porzellanfabrik Limbach. Hier war im Jahre 1731 von Johann Gottfried Greiner, dessen zwei Brüdern und dessen Schwager Gundelach eine Hohlglashütte angelegt worden, welche später in den Besitz des ältesten Sohnes dieses Greiners, des am 22. Februar 1732 zu Alsbach geborenen Gotthelf Greiner, überging. Dieser Letztere ist der eine der beiden Erfinder des thüringischen Porzellans.

Der Stamm der Greiner, welcher auf dem ganzen thüringer Walde in zahlreichen Familien als Besitzer von Glashütten und Porzellanfabriken verbreitet war, und zum Theil noch verbreitet ist, kam mit Hans Greiner aus Schwaben nach Thüringen, als dieser 1595 „wegen der Religion“ seine Heimath verließ und mit Hans Müller aus Böhmen, welcher ebenfalls „des Glaubens wegen“ seinem Vaterlande den Rücken wandte, in Lauscha auf dem thüringer Walde die erste Glashütte gründete. Auch in dem Charakter unseres Gotthelf Greiner ist die schwäbische Abstammung unverkennbar. Gutmüthig bis zur Naivetät, war er doch auch festen Sinnes, und wußte sein gutes Recht standhaft zu behaupten.

Der Fürst Friedrich Anton von Schwarzburg, welcher häufig in die Nähe Limbachs kam, um auf dem Wurzelberge zu jagen, hatte von dem Informator des damals zehn Jahre alten Gotthelf gehört, daß sein Zögling ganz besonders gute Anlagen habe, und äußerst regen Geistes sei. Hierauf ließ sich der Fürst den Knaben vorstellen, und sagte ihm, daß er ihn studiren lassen wolle; er solle nur entscheiden, ob er auf den Geheimrath oder auf den Generalsuperintendenten seine Studien beginnen wolle.

In Gräfinau würde er zugleich mit den Prinzen seines Bruders unterrichtet werden.

Unser Gotthelf antwortete jedoch, daß er nicht studiren, sondern ein Glasmacher werden wolle. Als der Fürst sich hierauf etwas ungnädig anließ, daß er die Gründe seiner Weigerung sagen solle, erwiderte er ganz unbefangen: „Geistlich“ möchte er deswegen nicht studiren, weil in seines Vaters Predigtbuch von Skriver stünde, die Hölle sei mit Predigersköpfen gepflastert, „weltlich“ aber deswegen nicht, weil die Rechtsgelehrten den armen Leuten ihr Recht zu verkehren lernten, und also auch nicht in den Himmel kämen. Und dabei blieb er. Der junge Gotthelf ging, trotzdem er in verschiedenen Sprachen und selbst im Hebräischen unterrichtet wurde, häufig in die Glashütte, sich als Bläser zu üben, und erlangte bald eine solche Fertigkeit, daß er schon im fünfzehnten Jahre als Fertig- oder Garmacher in der Hütte mit arbeiten konnte. Es war gut, das sich der Sinn des Knaben frühzeitig den Arbeiten in der Hütte zuwandte; denn nur zu bald sollte er dem Werke ganz allein vorstehen, und auf seinen jungen Schultern ein nicht leichtes Pfund zu tragen bekommen.

Als nämlich der Vater unseres Gotthelf Anfangs Dezember 1744 von einer Handelsreise zurückkam, da empfing ihn seine Frau in schwarzem Trauergewande, ohne vor Weinen und Schluchsen ein Wort hervorbringen zu können. Umsonst suchte das Auge des erschrockenen Vaters nach seinem Lieblinge, dem einzigen Bruder Gotthelfe. Der sieben Jahre alte Knabe war im Brauhause in einen siedenden Kessel gefallen und zwölf Stunden später gestorben. Der Vater aber wurde in seinem Schmerze tief-sinnig. Das Geschäft ging in Folge davon von Tag zu Tag zurück; zudem traten große Verluste ein, und das in fünfzehn Jahren ererbte Kapital war durch vergebliches Laboriren im Tafelglasmachen bereits verbraucht. Mit einem Worte: die herzogliche Kammer in Weiningen, an welche 500 M.-Gulden Holzgelde zu zahlen waren, ließ die Glashütte zum öffentlichen Verkauf ausbieten. Nur mit Mühe gelang es einem Gönner unseres jungen Gotthelf, daß seine Oheime, in deren Besitz der fragliche Antheil an der Glashütte (2/12) übergegangen war, zu Gunsten des Neffen einen Wiederkauf von sechs Jahren eingingen. Zudem waren die übrigen Gläubiger des verarmten Vaters nur mit 25 Prozent abgefunden worden. Es fehlte an Geld und Kredit.

(Fortsetzung folgt.)

Vereins-Nachrichten.

§ **Zettau** bei Ludwigstadt in Bayern (Agitationsbericht). Die am Dienstag den 29. Juni abgehaltene öffentliche Versammlung hier in Zettau (im Lokale des Dr. Morgenthum) war zahlreich von den Arbeitern der hiesigen Porzellanfabrik, sowie von höheren Ständen besucht. Nachdem Dr. Werner zum Vorsitzenden erwählt, gab derselbe nach kurzer Einleitung Herrn Dollmann aus Berlin das Wort zu seinem Vortrage über: „Die Nothwendigkeit der Gewerksvereine für die Arbeiter.“ Redner schildert die Entstehung der deutschen Gewerksvereine und weist nach, daß dieselben weder politische Zwecke verfolgen, noch den Klassenkampf wollen. Er zeigt, wie die Gewerksvereine bestrebt sind, überall da, wo Noth und Uebelstände für die Arbeiter bestehen, Abhilfe zu schaffen. Nachdem Redner die verschiedenen Einrichtungen und deren Vortheile den Anwesenden vorgeführt, nachdem derselbe nachgewiesen, daß wir immer mehr die Anerkennung der übrigen Stände, auch der humanen Arbeitgeber, finden, schloß derselbe mit der Aufforderung an die anwesenden Kollegen, allen Eigennutz und alle Laune bei Seite zu lassen und mit einzutreten in den Kampf für die wirklichen Interessen der Arbeiter. Den Worten des Redners folgte reichlicher Beifall und allgemeine Anerkennung. Hieran schloß sich eine Diskussion, in der namentlich der Dr. Piarrer Drescher Gelegenheit nahm, seine Anerkennung über die Prinzipien der deutschen Gewerksvereine, sowie über das ruhige Vorgehen auszusprechen. Derselbe betonte, daß es ebenfalls für richtig finde, daß die Arbeiter ihre Kassen allein für sich haben und nach ihren Bedürfnissen einrichten. Mehrere gestellte Fragen des Herrn Piarrers wurden vom Vortragenden zur vollsten Zufriedenheit beantwortet und nahm alsdann die Versammlung folgende Resolution an: „In Erwägung, daß durch Klassenkampf weder Arbeitgeber noch Arbeitnehmer etwas erreichen, vielmehr eine Schädigung der beiden Theile und der Industrie darin liegt; in fernerer Erwägung, daß die deutschen Gewerksvereine bestrebt sind, unter Berücksichtigung der Verhältnisse des Berufs die Rechte der Arbeiter auf dem Wege der Verständigung und Mäßigung zu wahren, erklärt sich die Versammlung mit den Bestrebungen der deutschen Gewerksvereine vollkommen einverstanden.“ Nach diesem erklärte Dr. Werner die Versammlung für geschlossen.

Gustav Eichhorn i. A.

§ **Oberhausen a. d. Ruhr**, den 30. Juni 1880. Unter dem heutigen Datum konstituirte sich hierorts ein Ortsverein der Porzellan- und verwandten Arbeiter mit vorläufig 15 Mitgliedern. Als Vorstand sind folgende Herren gewählt: Vorsitzender Herr Robert Schiefer (Dreher) Oberhausen, Zimmerstraße, Sect. 4, Nr. 117/1, stellvert. Vorsitzender Herr Karl Fischer (Brenner), die Wahl eines Schriftführers fiel auf Dr. Louis Fülle (Maler), Oberhausen, Friedensstraße Sect. 3, Nr. 145/1, als stellvert. Schriftführer wurde Dr. Oswald Stronfeld (Maler) gewählt, als Kassirer wurde Dr. Reinhold Niedel (Dreher) gewählt, Oberhausen, Friedensstraße Sect. 3, Nr. 133/1, wohnhaft, als Revisor wurde Herr Hermann Schröter gewählt.

Verantwortlich für die Redaktion Georg Lenz. Druck und Verlag von Gustav Denicke, Berlin N.W., Alt-Moabit 53.

Nachdem wurde in Betreff der Versammlungen bestimmt, alle Montage nach dem ersten eines jeden Monats eine Versammlung bei Herrn Gastwirth Dehler hier selbst abzuhalten. — An demselben Tage konstituirte sich eben hier eine örtliche Verwaltungsstelle der Kranken- und Begräbniskasse mit 15 Mitgliedern. Als Vorsitzender wurde gewählt Herr Robert Schiefer, zum Kassirer Dr. Reinhold Niedel, zum Schriftführer Louis Fülle und zum Revisor und Krankenbesucher Herr Hermann Schröter.

Louis Fülle, Schriftführer.

§ **Nippes**. Protokoll der Ortsversammlung vom 22. Juni 1880. Die Versammlung wurde vom Vorsitzenden Herrn Rogler um 1/29 Uhr in Anwesenheit von 12 Mitgliedern eröffnet. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung verlesen und Niemand Einwendung dagegen erhob, wurde zur Tagesordnung geschritten. Punkt 1 betraf Zahlen der Beiträge; zu diesem Punkt wurde vom Kassirer Herrn Höpfl beantragt, da die Beiträge mit wenigen Ausnahmen sehr langsam eingehen und dadurch dem Kassirer sein Amt erschwert wird, einen Unterkassirer zu wählen, welchem Antrag die Versammlung auch beistimmte. Der Revisor Hr. Burgwinkel wurde vorgeschlagen und auch einstimmig gewählt. Hr. Burgwinkel nahm die Wahl bereitwilligst an und wurde gleichzeitig beauftragt, die Beiträge wenn möglich in der Fabrik schon zum Zahltag zu erheben. Punkt 2, Kassenbericht pro 1. Quartal 1880. Zuerst verlas Hr. Höpfl eine Statistik, welche er über die Thätigkeit unseres Vereins von seiner Gründung bis zum letzten Abschluß zusammengestellt hatte, um den neuen Mitgliedern, welche sich noch nicht so recht klar sind, mehr Einsicht zu geben. Es ergab sich dann in der Ortskasse fürs 1. Quartal 1880 an Vortag 11,02 M., Beiträge fürs 1. Quartal 17,10 M., für Aneise 3,50 M., Summa 32,03 M. Ausgabe war: Porto M. 1,12, 50% an die Hauptkasse 8,55, Verbandsbeiträge 3,30, für Aneise 3,30, Bildungsfond 1,70, Summa 17,97 M. Demnach bleibt also ein Bestand von 14,06 M. Der Revisor Hr. Burgwinkel hat den Abschluß geprüft und für richtig befunden es wurde daher dem Kassirer Hr. Höpfl Decharge erteilt. Punkt 3, Vorlage des Verbreitungsbildes. Dasselbe wurde durch Verlesen den Mitgliedern zur Kenntniß gebracht und um noch speziellere Einsicht zu erlangen, soll dasselbe noch unter den Mitgliedern zirkuliren. Außerdem wurde noch vom Vorsitzenden beantragt, Herrn Dr. M. Hirsch für sein unermüdetes Wirken für den ganzen Verband unsere Anerkennung durch Erheben von den Plätzen zu zollen, was auch geschah. Punkt 4, Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern. Eine Meldung zur Aufnahme sowie zum Ausschluß lag nicht vor, und wurde zu Punkt 5, Verschiedenes, geschritten. Es wurde von mehreren Vorstandsmitgliedern der Wunsch geäußert, der Vorstand möge für die Zukunft mehr für interessantere Vorträge oder Vorlesungen über das Vereinsleben Sorge tragen, um dadurch die Mitglieder mehr zum Besuch der Versammlungen heranzuziehen, was die Versammlung auch für gut hielt, der Vorstand verpflichtete sich denn auch, diesem Wunsch soweit möglich nachzukommen und die Tagesordnung, soweit es thunlich, mit recht reichhaltigem Stoff zu versehen. Am Schluß stellte der Vorsitzende den Antrag, für nächsten einen Redner nach hier kommen zu lassen um dadurch das Vereinsleben zu kräftigen, über welchen Antrag erst später berathen werden soll. Schluß der Versammlung 1/210 Uhr.

Hierauf wurde die Versammlung der örtl. Verwaltungsstelle eröffnet. Punkt 1 erledigte sich durch Kassiren der Beiträge. Punkt 2, Quartals-Abschluß pro 1. Quartal 1880. Die Kasse hatte einen Bestand von 1879 M. 1,22, Beiträge 23,20, in Summa 24,42 M. Demgegenüber stand eine Ausgabe: Porto M. 1,00, an die Hauptkasse 50% 11,60, Gehalt des Kassirers 0,47, in Summa 13,07 M., bleibt sonach Bestand 11,35 M. Punkt 3, Aufnahme und Ausschluß von Mitgliedern. Zur Aufnahme meldet sich ein Mitglied, daselbe wird dem Vorstand empfohlen. Zu Punkt 4, Anträge und Beschwerden, lag nichts vor, und erfolgte Schluß der Versammlung um 10 Uhr.

Ed. Eberhardt, Schriftführer.

Quittung über eingegangene Beträge pro Juni 1880.

Moabit Markt 13,80, Bismarck-Berlin 0,60, Schmiedefeld I 98,19, Oberhausen 13,00, Frankfurt 41,58, Rudolph 30,40, Schmud-Passau 2,00, Laimpe-Höhr 2,00, Breslau 54,18, Denicke-Moabit 3,20, Schmiedefeld II 62,55. Summa 321,50 Mark.

J. Bey, Hauptkassirer.

Quittung über eingesandte Kauttionen.

Schmiedefeld II 1,86 Mark. J. Bey, Hauptkassirer
Von der Hauptkasse sind im Juni zurückgezogen:
Kashütte Markt 50,00, Schmiedefeld I 98,19, Schmiedefeld II 53,77. Summa 201,96 M. J. Bey, Hauptkassirer.

Versammlungskalender.

* **Berlin-Moabit**. Außerordentliche Generalversammlung des lokalen Reisegegeldverbandes Berlin Sonntag, den 11. Juli, Vormittags 10 Uhr bei Herrn Reichert, Stromstraße 48. Tagesordnung: 1) Kassenbericht pro 2. Quartal. 2) Besprechung und Verhaltungsmaßregeln gegen diejenigen Mitglieder, welche aus dem lokalen Reisegegeldverband ausgetreten, und sich der neuen Kasse nicht angeschlossen haben. 3) Verschiedenes.

J. W. H. Voigt.

* **Altwater**. Ortsversammlung am Sonntagabend, den 17. Juli, Abends 7 1/2 Uhr, im Gasthof zum eisernen Kreuz. Tagesordnung: 1) Zahlung der Beiträge, 2) Geschäftliches, 3) Neuwahl des Vorsitzenden, 4) Kassenbericht pro 2. Quartal 1880 und Bericht der Revisoren. Hierauf Mitgliederversammlung der Krankenkasse (eingeschriebene Hilfskasse). Tagesordnung: 1) Geschäftliches, 2) Vorschläge für den Vorsitzenden, 3) Kassenbericht pro 2. Quartal und Bericht der Revisoren, 4) Bericht der Krankenkontrollen, 5) Vorschläge oder Beschwerden.

August Großer, Schriftführer.

Storbekannt.

* **Altwater**, Cleonas Beck, Porzellanmacher, geb. 25. September 1837, gestorben am 23. Juni 1880 an Gehirnausschweifung; letzte Krankheitsdauer 32 Wochen. Mitglied des Ortsvereins und der Krankenkasse.

* **Kashütte**. Konstantin Heinze, Porzellanformer aus Delze, geb. den 21. Oktober 1853, gest. den 6. Juni 1880 an Schwindsucht. Letzte Krankheitsdauer 10 Wochen. Mitglied des Gewerksvereins und der Kranken- und Begräbniskasse.